

Atlas als Methode

Marlene Bart
Johannes Breuer
Alex Leo Freier

Der Begriff Atlas hat seinen Ursprung in der griechischen Mythologie. Personifiziert im Atlasgebirge, einer Grenzregion der in der Antike bekannten Welt, war der Titan Atlas dazu bestimmt, das Himmelsgewölbe zu stemmen. Sein Name bedeutet so viel wie »tragen«, »ertragen« oder »erdulden«. Denselben Wort entstammt der Name des atlantischen Ozeans, einer weiteren räumlichen Begrenzung der antiken Perspektive. Erst in der Frühen Neuzeit bildete sich die heute geläufigste Verwendung des Wortes heraus. Der erste Atlas im heutigen Sinne – eine zum Buch gebundene Kartensammlung – war das 1570 erschienene *Theatrum Orbis Terrarum* des flämischen Geographen Abraham Ortelius. Der Begriff »Atlas« für eine solche Kartensammlung geht auf Gerhard Mercator zurück, dessen Projektion der Weltkarte noch immer gebräuchlich ist. Er verwendete den Begriff im Titel seines 1595 posthum erschienenen Werkes *Atlas sive Cosmographicae Meditationes de Fabrica Mundi et Fabricati Figura* (Kosmographische Gedanken über die Schöpfung der Welt und die Gestalt des Geschaffenen). Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurden nicht mehr nur geographische, sondern auch astronomische und anatomische Werke als Atlanten bezeichnet. Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wird der Begriff für Bildwerke aller empirischen Wissenschaften gebraucht. Allerlei systematische Sammlungen von Arbeitsobjekten lassen sich somit als Atlanten bezeichnen: »Sie sind die Wörterbücher der Augenwissenschaften.« (Daston & Galison 2007: 22). Das Wissen der Atlanten wird durch Bilder illustriert wie belegt.

Bilder sind nicht nur essentieller Ausgangspunkt und visuelles Dokument der beobachtenden Wissenschaften. Auch die bildenden Künste befragen das Wesen der Bilder. Der Kunsthistoriker Aby Warburg stellte Anfang des 20. Jahrhunderts seinen *Bilderatlas Mnemosyne* zusammen, mit dem er archetypischen, ebenso gefühlsbedingten wie rationalen Grundreaktionen des Menschen nachspürte, die er in der antiken wie in der Renaissancekunst ausgedrückt glaubte. Die Bilder der Mythen wie des Universums deutete er als Ausdruck des psychischen Menschheitserbes (vgl. Gombrich 1984: 379–380). Im vorliegenden Atlas, dem Atlas der Datenkörper, treffen im Geiste der künstlerischen Forschung wissenschaftliche und künstlerische Positionen aufeinander.

Wie in der Frühen Neuzeit mit der »Entdeckung« der sogenannten »Neuen Welt« die Grenzen der bekannten Welt sich aus europäischer Perspektive verschoben, so verschwimmen mit jeder heutigen Entdeckung und Erfindung die Grenzen des Wissens. An den Atlas erinnern wir uns als monumentales Werk: Titanengleich erduldeten wir ihn als größtes Buch im Schulranzen, eingequetscht zwischen Schulbrot und im Bus abgeschriebenen Hausaufgaben. Das in ihm enthaltene Wissen schien ewig, wie in Stein gemeißelt. Und dann stellten wir – vielleicht durch ein Video in den sozialen Medien – verblüfft fest: die Mercator-Karte sei nur eine Projektion, die tatsächlichen Dimensionen der Welt seien ganz andere.

Doch scheint gerade die steinerne Monumentalität, die wir, in die eigene Kindheit wie in die Kulturgeschichte

rückschauend, dem kanonischen Wissen unterstellen, zu bröckeln – wenn wir denn nur genau hinschauen. Seit dem Aufkommen von Atlanten als gebundenen Wissenssammlungen ist das in ihnen enthaltene Wissen als bloß vorläufiges konzipiert. So fügte etwa Carl von Linné bis zuletzt Material zu seinen naturhistorischen Studien hinzu, tauschte sich mit Nikolaus Joseph von Jacquin bis kurz vor der Publikation seines Werkes *Systema Naturæ* über neue Spezimina und letzte zu veröffentlichende Zusatzinformationen aus. Mit jeder Auflage erweiterte und veränderte sich das in ihnen enthaltene Wissen und damit die Klassifikationen der Naturerscheinungen (Dietz 2017: 85).

An dieser vorläufigen, vielleicht sogar in Teilen widersprüchlichen, in jedem Falle aber aufgeschlossenen, wissbegierigen, kooperativen Arbeitsweise orientiert sich der Atlas der Datenkörper. Der Atlas als Methode kartographiert seinen Gegenstand; er bietet vorläufigen Halt und hilft, erste Koordinaten zu bestimmen. Orientiert an geographischen, botanischen, astronomischen oder anatomischen Atlanten der Frühen Neuzeit versammelt und beschreibt der Atlas der Datenkörper zeitgenössische Arbeitsobjekte: Er hinterfragt die Produktion von Körperdaten und den Umgang mit ihnen im 21. Jahrhundert.

Wie das Wissen, so sind auch Körper keine unumstößlichen Entitäten. Körper sind variabel und realisieren sich in spezifischen Konstellationen, man könnte auch von medienanthropologischen »Szenen« sprechen. Sie sind abhängig von ihrer Umwelt und voneinander. Zunehmend stehen normative Körperbilder unter Kritik, ebenso wie die Leistungsanforderungen, die den menschlichen Körper täglich in Schach halten und ihn nach Maßstäben von Gesundheit und Krankheit bewerten. Walter Seitter hält in seiner Auseinandersetzung mit Michel Foucaults *Wahnsinn und Gesellschaft* dessen Kernfragen nach dem historischen Ursprung der Vorstellung von Krankheit als Abweichung fest: Foucault hinterfragt die Dichotomie von Gesundheit und Krankheit, da die Gesellschaft, die diese Abweichungen von sich abweist, sich dennoch in ihnen ausdrückt. (Seitter 2010: 165).

Vor dem Hintergrund einer aktuell zu beobachtenden Neukonfiguration im Verhältnis zwischen dem Individuum und seiner Umwelt durch die Digitalisierung fragt der Atlas der Datenkörper nach der Agency in Bezug auf individuelle Körperlichkeit. In Konzepten wie *Post-Digitalität* (Bolognini 2008) oder *Dividuation* (Ott 2015) wird deutlich, dass eine Aushandlung individueller Körperkonzepte und von Gesundheit als Interaktion zwischen Organismus und Umwelt (vgl. Canguilhem 2017) zunehmend erschwert wird. Diese Entwicklung zeigt sich in der zunehmenden Quantifizierung von Gesundheit durch digitale Messappa-

turen (vgl. Mau 2018) und der damit einhergehenden eindeutigen Differenzierung (vgl. Bauer 2018) zwischen gesunden und kranken Körpern.

Wie viele als umfangreiche Sammlung von Informationen visueller und textbasierter Natur angelegte Vorhaben kann auch der Atlas der Datenkörper mit dieser Ausgabe keinen Abschluss finden. Der Atlas als Methode macht deutlich, dass eine Fortsetzung des Projekts in der Sache angelegt ist. Der Atlas ist ein Instrument zur Kartographie der digitalen Gesellschaft und ihrer Körper. Er zeichnet damit die Verschmelzung der organischen und virtuellen Welt nach, die wir täglich kollektiv erfahren.

Körper

Auf Erfahrungen und Prägungen, die Menschen über kulturelle Grenzen hinweg vereinen, bezogen sich die ersten Projekte innerhalb des Seminars *Atlas der Datenkörper* an der Bauhaus-Universität Weimar. Gemeinsam mit einem Beitrag des Medienwissenschaftlers Maximilian Rünker bilden sie den medienanthropologisch-relationalen Auftakt des Atlas in der Sektion *Körper*. In seinem Essay *Körpertechniken – Relationale Anthropologie als korporale Kritik* wirft Rünker einen Blick auf das Verhältnis von Körperlichkeit und vornehmlich digitalen Messapparaturen. Dabei fragt er, inwieweit Körper sich kraft einer relationalen Auffassung dem Akt des Vermessens entziehen können. In diesem Zusammenhang schafft es Rünker, die Problematiken von Datenkörpern herauszuarbeiten und erzeugt damit einen sensiblen und reflexiven Ausblick auf die Vielschichtigkeit der daran anschließenden Beiträge.

Ebenso fundamentale Überlegungen sind der Ausgangspunkt vieler Arbeiten von Amy Karle. Den technischen Fortschritt in der Biomedizin befragt Karle nach seinen existentiellen Auswirkungen. Ausgehend von einer Konversation mit der Künstlerin verfassten Marlene Bart und Alex Leo Freier einen gemeinsamen Essay, welcher die vielschichtigen Ebenen von Karles Œuvre, das sich in der Bioart verorten lässt, bespricht und dieses als Teil einer Geschichte der Imagination liest.

Die Aussage, dass wir Körperbilder brauchen, die weniger durch Exklusivität, Optimalisierung und Segmentierung gekennzeichnet sind, klingt zunächst sehr vernünftig. Doch wie könnte dies konkret aussehen? Braucht es womöglich konkrete und radikal inklusive Gegenvorschläge, um eine Kritik an bestehenden Apparaturen und Programmen wie Fitnesstrackern, Überwachungstools und Dating-Apps zu formulieren?

Der von Kristin Jakubek entwickelte *Biofluidator* ist ein Hybrid aus Messgerät und Skulptur. Die ultimative Autorität des Digitalen wird durch den Fokus auf den Wasserhaushalt im menschlichen Körper und die damit verbundene fluide Natur eines seiner Hauptbestandteile in Frage gestellt. Dies spiegelt sich in der von Licht und Wasser dominierten Ästhetik der Visualisierung der Messungen.

Ja, die Bausteine unseres Körpers sind zahlreich, doch wie Madonna schon einst formulierte, heißt es im Leben und in der Liebe »express yourself« und weiter: »you've got to make him express himself«. Nicht nur die Pop-Ikone, sondern auch Juan Rubiano erkannte die grundlegende Bedeutung unserer Bewegungen für den Ausdruck von Körperlichkeit. Er entwickelte den *WMT (Wearable Movement Tracker)*, der eine interaktive Visualisierung von Bewegungen ermöglicht. Sichtbar gemacht werden diese in expressiven Animationen, welche eine alternative Form von Körperkarten darstellen.

Weniger eine Karte als einen Beleg für unseren Körper liefert *ValYou*. Das Projekt von Cora Groos stellt die Frage nach der Visualisierung von Körperdaten im Zusammenhang mit dem Entstehen von Bewertungssystemen. Was bin ich wert? Bin ich was wert? Und wenn ja, für wen? Die Antwort, die *ValYou* gibt, liegt in der Neukonfiguration des Systems, das wir für die Einordnung von Werten entwerfen.

Das kontemplative Kreisen um solch Grundlegendes bringt einen ins Schwitzen. Die von der Aktivität abhängigen Temperaturen, die unser Körper hervorbringt, waren der Ausgangspunkt des Projekts *Thermosom*. Martin Šálek schuf durch dieses Gerät eine besondere Form der Darstellung im Sinne eines Atlas. Auf Grundlage von Wärmemessungen des eigenen Körpers und anspielend auf meteorologische Karten erzeugt Šálek eine fluide Veranschaulichung des menschlichen Aktivitätspotentials.

Bezugnehmend darauf zeigt sich eine Kluft zwischen enormer Aktivität und Passivität innerhalb unseres Alltags. In der zeitgenössischen Informationskultur sind wir oft mit einer Entkoppelung von Emotion, Verstand und Körper konfrontiert. *Emovi* von Henrieke Fritz wagt, die Verknüpfung von Emotionen und Organen zu untersuchen. Um die Sichtbarmachung von etwas Unsichtbarem geht es hingegen im Projekt *Little Anima* von Eirini Kokkinidou. Die Apparatur kartografiert den menschlichen Atem. Dabei verschränken sich spirituelle, wissenschaftliche und künstlerische Perspektiven.

In *Notes on the neurobiological origins of bodily self-awareness* betrachtet der Psychologe Fabian Richter, welche Bereiche des menschlichen Gehirns mit Prozessen der körperlichen Selbstwahrnehmung verbunden sind. Sein Essay

steht im Zusammenhang mit zwei von ihm durchgeführten Meta-Analysen von Neuroimaging-Studien und kann im Kontext dieser Publikation als exemplarisch für die *Methode Atlas* verstanden werden. Dies meint, sowohl Akteur_innen der Wissenschaft als auch der Kunst in gleichem Maße eine Bühne für die Auseinandersetzung mit dem Gegenstand, hier der Körperlichkeit, zu bieten. Dies wirkt einem in Binaritäten verhafteten Denken entgegen und schafft neue Reflexionsräume.

Nicht nur für Richter, sondern auch für die Künstlerin Ani Liu sind Selbst- und Fremdwahrnehmung wesentliche Bezugspunkte. Lius sich anschließender Beitrag ist eine künstlerische Gesamtkartographie des Körpers, vertreten durch die Skulpturen der Reihe *A Search for Ghosts in the Meat Machine*. In dieser hinterfragt Liu die Gestaltung von Prothesen und künstlicher Intelligenz bis hin zum genetischen Code des Lebens selbst. »Lassen sich unsere Verhaltensweisen auf Algorithmen reduzieren? Können unsere Körper durch anorganische Integrationen aufgewertet werden? Kann das Gefühl selbst in einem Labor hergestellt werden?«

Praxis

Unter der Sektion *Praxis* sind Beiträge von Akteur_innen zusammengefasst, die eine Auseinandersetzung mit materiellen und immateriellen Körpern, ihrer Vergänglichkeit und Hoheitsansprüchen als konstanten Teil ihrer Praxis begreifen. Daten können nicht nur digital, sondern auch analog vorliegen. Ausgehend von dieser These führte Marlene Bart das Interview *Millimeterarbeit der Natur* mit Ralf Bonke, Tierpräparator am Museum für Naturkunde Berlin. Der Vorgang der Konstruktion von Skelettpräparaten dient Bart als Metapher für die künstliche Rekonstruktion von natürlichen Ordnungen.

Während wir den singulären Körper oft als Sinnbild deuten, zeigt Tobias Held in seinem Beitrag *Körper, Medien – Gedanken und Gestaltungsansätze zur (Re-)Verkörperlichung der Videotelefonie*, dass es nicht zu vergessen gilt, welche Bedeutung Kommunikation im Gesamtkomplex der Datenkörper und Körperdaten hat. Held entwickelt aus Perspektiven der Designforschung alternative und zukunftsweisende Ansätze zur Verbindung von taktiler Interaktion und Videotelefonie.

Die Sektion *Praxis* konfrontiert mit Perspektiven, die nicht nur passiv Körper inszenieren, sondern aktiv an der Entstehung von neuen Körperbildern teilhaben. So lässt sich auch die Fotoserie *ÆON* der Designerin, Künstlerin und Forscherin Emilia Tikka begreifen.

Mit ihrem philosophisch-spekulativen Szenario erschafft sie eine Welt, in der die biologische Uhr durch genetische Umprogrammierung zurückgedreht werden kann. Durch den Ansatz des Speculative Designs erfahren wir etwas, was noch nicht existiert, aber womöglich existieren könnte und bereits jetzt in seiner Intensität erfahrbar ist.

Mit seinem Essay *Becoming the Thing you hate: Why the virus is failing the artist* reflektiert der Medienkünstler Gabriel S Moses die Metapher des Virus und der Krankheit in Bezug auf die westliche Kultur und Kunstwelt, aber auch mit Blick auf japanische Animes. Mit einem Augenzwinkern wagt er eine beißend-kritische Zeitdiagnose.

In *Is it safe?* schreibt Johannes Breuer, Bezug nehmend auf die künstlerischen Arbeiten von Marlene Bart, über die Konstituierung von Symbolsystemen. Damit wirft er die Frage nach dem Schaffen von Mechanismen und Konstrukten auf, welche uns Sicherheit sowie Orientierung ermöglichen. Breuer zielt auf einen essentiellen Bestandteil von Barts Arbeiten ab, die wiederholt Bezug auf Symbole der menschlichen und tierischen Anatomie nehmen.

Marlene Bart selbst betrachtete hingegen die Arbeiten des Künstlers Marius Mathisrud. *A little bit nasty* basiert auf einem Atelierbesuch, bei welchem neongrüne Flüssigkeiten und aus Latex bestehende Häute das visuelle Erlebnis prägten. Bart stellt im Kontext des Atlas der Datenkörper

Marlene Bart

is a Berlin-based visual artist. In her multimedia practice, she explores methodological intersections of art and natural history. She is a PhD candidate at Bauhaus-Universität Weimar and works at Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin.

Johannes Breuer

is a PhD candidate at Bauhaus-Universität Weimar and a research associate at the Fraunhofer IAO / CeRRI in Berlin. His research and practice focuses on the design of digitised medical care systems.

Alex Leo Freier

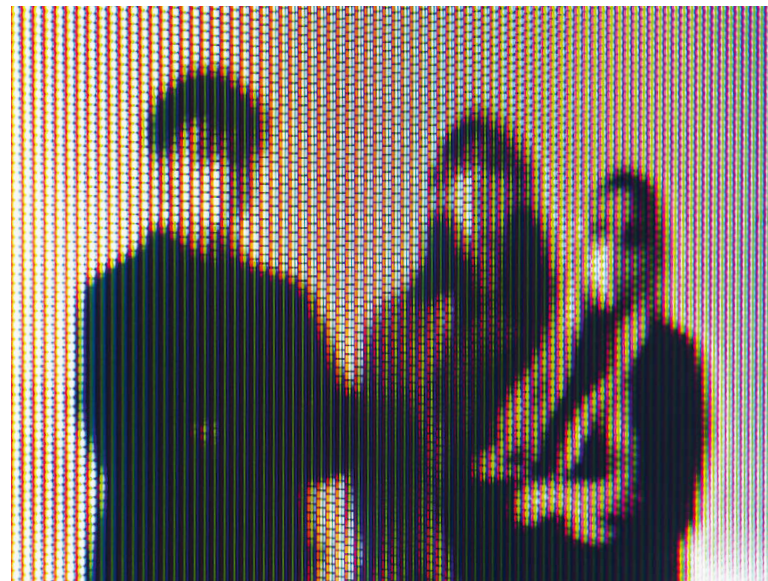
is a doctoral candidate at Humboldt-Universität zu Berlin, working on Walter Benjamin's theory of dream images in the context of surrealism and psychoanalysis. He studied philosophy and psychology in Frankfurt am Main, Berlin and Lisbon.

heraus, welche Bedeutung das Bilden von Körperhüllen, die Popkultur und soziale Bewertungssysteme für den Künstler haben.

Raum

Ein unerlässlicher Bezugspunkt für den menschlichen Körper ist der Raum, in dem sie gedacht werden. In dieser Sektion sind Beiträge zusammengefasst, die den Raum selbst als Körper begreifen sowie seinen Einfluss auf Regularien und damit verbundenen Wechselwirkungen und Spannungsfeldern thematisieren. Den Auftakt der Sektion bildet der Beitrag von Clara Maria Blasius. In ihrem Essay *Maßgebende Körper* orientiert sich Blasius an einer Auswahl von Arbeiten der bekannten Performance-Künstlerin Valie Export. Blasius arbeitet heraus, in welcher Weise räumliche Komposition die Konfiguration von Körpern beeinflusst.

Die Begegnung von Mensch und Architektur ist ebenfalls zentrales Thema in Fanny Spångs Projekt *Mapping the City as a Superorganism*. Aus der Perspektive der künstlerischen Forschung arbeitet Spång eine Analogie heraus zwischen dem urbanen Raum und sozialen wie natürlichen Gemeinschaften wie beispielsweise Bienen, Ameisen und anderen Insekten. Die Sichtbarmachung solcher



Verknüpfungspunkte weist eine historische Parallele zum Renaissancedenken auf und kann in dieser transdisziplinären Weise dennoch nur aus zeitgenössischer Perspektive reflektiert werden.

Von den analogen Raumkonstrukten – denen sich unsere Körper stellen – wagt der Atlas an dieser Stelle einen Sprung in virtuelle Räume. Die Künstlerin Evelyn Bencicova erschuf für die Arbeit *Artificial Tears* in Kooperation mit Joris Demnard und Arielle Esther eine Reise durch ihr fotografisches Werk im Medium der Virtual Reality. Die Arbeit ist eine Reaktion auf die Frage »Was ist der Unterschied zwischen Menschen und Maschinen?«, die im Zuge des technischen Fortschritts neu verhandelt werden muss.

Katharina Thurow und Julia Rückeis interessieren sich in ihrem Text *Am Körper Denken: Amphibolische Objekte für entfremdete Körper* für die Gestaltung einer Umwelt zwischen Körpern und Digitalem. Sie verweisen auf bestehende Normensysteme und darauf, dass zwar »das anthropometrische Körperbild als Schnittstelle zur industriellen Produktion von Räumen und Produkten verstanden werden kann«. Jedoch hat eine Gestaltung, die eine mit der Normierung einhergehende »Normalisierung« hinterfragt, das Potential, Körperlichkeit in einer digitalisierten Welt anders zu denken.

Die Sektion *Raum* schließt mit einem Interview ab, welches Frederike Maas mit der Bühnenbildnerin Yi-Ju Chou führte. In ihrem Gespräch über die Software SketchUp, mit deren Hilfe 3D-Skizzen entworfen werden können, berühren sie fundamentale Fragen des Raum- und Weltbezugs, welcher sich durch neue Medien verändert.

Welt

Die Ausgabe schließt mit der Sektion *Welt* ab. Mehr als die Erdoberfläche unseres Planeten meint Welt hier eine Gesamtheit von philosophischen Blickwinkeln auf grundlegende kulturelle Praktiken, die Teil der Konfiguration des Atlas der Datenkörper sind.

Weitere künstliche oder technische Bilder und die Apparaturen, welche sie produzieren, bilden den Dreh- und Angelpunkt des Beitrags *Organisierte Digitale Maschinen* der Künstlerin Vanessa Farfán. Sind Organe nur der belebten Welt zuzuordnen? Und ab wann gilt ein Organismus als belebt? Farfán entwickelt hierzu theoretische und praktische Ansätze im Zusammenhang mit ihrer künstlerischen Forschung.

In ihrem Beitrag *A Speculative Sketch: on Data Dispositives and Cognitive Apparatuses* beschäftigen sich

Dr. Sang Lee und Stefanie Holzheu unter der Foucault'schen Perspektive des Dispositivs mit der ubiquitären Produktion von Daten und ihrem Einfluss auf individuelle Körper. Sie argumentieren, dass die datenbasierte Kontrolle einen stärkeren Einfluss auf unser Leben hat, als Biopolitik es je konnte.

Den Ausklang des Bandes bildet der Beitrag *Petrified Time: Thoughts on Renderings* by Tabitha Swanson. Die widersprüchlichen, mit Vanitassymbolen besetzten Figuren von Tabitha Swanson deutet Alex Leo Freier als Ausdruck ihrer medialen Produktionsbedingungen. Vor dem Hintergrund virtueller Realität als künstlerischem Medium vollzieht sich eine Spannung zwischen lebendig Versteinertem und als Fossil zum Leben erwecktem.

Hintergrund

Der Atlas der Datenkörper entstand ausgehend von einem gleichnamigen Lehrauftrag an der Bauhaus-Universität Weimar, durchgeführt von Marlene Bart und Johannes Breuer. Innerhalb eines fakultätsübergreifenden Theorie-Praxis-Seminars entwickelten die Teilnehmer_innen eigene Apparaturen zur Visualisierung von Körperdaten. Die Mentorschaft für das Seminar übernahm Jun.-Prof. Dr. Alexandra Toland. Ihr ist für die Unterstützung des Projektes auch über den Rahmen des Seminars hinaus in besonderem Maße zu danken. Trotz der Diversität der Studierendenprojekte eint sie die Reflexion des gesamtgesellschaftlichen Umgangs mit Körpern. Sie entwickelten alternative, absurde und reflexive Denkansätze, um Körperlichkeit zu begreifen. Gemeinsam mit Alex Leo Freier entstand die vorliegende Publikation, die zahlreiche Beiträge von Künstler_innen und Forscher_innen verschiedener Disziplinen versammelt und doch transdisziplinär eint.

Im Zusammenhang des Seminars entstand eine Kooperation mit dem Futurium Lab Berlin, welches von Stefanie Holzheu geleitet wird. In einer Zeit, in der Präsenzunterricht kaum zu realisieren war, ermöglichte Holzheu den Studierenden die Teilnahme an einem an den Prinzipien des Design Thinkings angelehnten Workshop. Ziel war die Annäherung an die Funktionsweise und den Einsatz der aus Soft- und Hardware bestehenden Physical-Computing-Plattform Arduino. Das Futurium als eine Institution, welche die zukünftigen Entwicklungen von Themenkomplexen wie Mensch, Natur und Technik betrachtet und hinterfragt, ist ein wesentlicher Partner des Atlas der Datenkörper. Stefanie Holzheu danken wir sehr herzlich für die Unterstützung des Projekts.

An dieser Stelle ist auch die fruchtbare Kooperation mit dem top e. V. (Transdisciplinary Project Space) in Berlin zu erwähnen. Im November und Dezember 2021 war dort eine Ausstellung mit einigen der im Atlas vertretenen Künstler_innen zu sehen. Wir bedanken uns bei Tuçe Erel und Başak Tüsüz für die sehr zuvorkommende Unterstützung der Ausstellung in praktischen wie kuratorischen Belangen sowie bei Tuçe Erel und Mindaugas Gapševičius für die gemeinsame Diskussion über den Atlas der Datenkörper, die als Exponat für die Ausstellung aufgenommen wurde.

Die Auseinandersetzung mit Körperlichkeit hat durch die Digitalität neue Möglichkeiten der Erkenntnisproduktion hervorgebracht. Dies zeigen der Umfang und die Interdisziplinarität dieses Bandes. Als Herausgeber_innen möchten wir uns für die geistreichen Beiträge sowie für die gewinnbringende Interaktion und flüssige Kommunikation mit allen Beteiligten bedanken. Julia Rückeis danken wir für die gute Zusammenarbeit in Designfragen und Joshua Senger für die Hilfe bei der Vorbereitung der Druckdaten. Wir bedanken uns bei Sabine Devins, Alan Horsley, Frederike Maas, Sarah Mai, Petrus Maree, Rachel Pafe, Ruth Piper, Marty Sennewald und Alec Stevens für die große Hilfe beim Lektorieren der Texte und bei Vera Freier, Alan Horsley und Sarah Mai im Besonderen für ein hohes Maß an Geduld bei ihren akribischen Korrekturen.

Bauer, Thomas (2018): Die Vereindeutigung der Welt: über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Was bedeutet das alles?. Stuttgart: Reclam.

Bolognini, Maurizio (2008): Postdigitale: conversazioni sull'arte e le nuove tecnologie. Roma: Carocci.

Canguilhem, Georges (2017): Das Normale und das Pathologische. Berlin: August Verlag.

Daston, Lorraine, Peter Galison & Christa Krüger (2007): Objektivität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gombrich, Ernst H. (1984): Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mau, Steffen (2018): Der quantifizierte Gesundheitsstatus. In: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin: Suhrkamp, 115–121.

Ott, Michaela (2015): Dividuationen: Theorien der Teilhabe. Berlin: b_books.

Seitter, Walter (2010): Michel Foucault (1926–1984). Struktur, Entscheidung, Ordnung, Stil. In: Martin Ludwig Hofmann, Tobias F. Korta & Sibylle Niekisch (Hg.): Culture Club. Klassiker der Kulturtheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 163–187.